

## Karl May – vogelfrei.

Von Otto von Greyerz.

Ob er moralisch überhaupt noch lebt – ich weiss es nicht. Jedenfalls wäre es ein Wunder; denn viele Hunde sind des Hasen Tod. Und was für eine Meute war hinter ihm her! Von den priesterlichen Kunstwärrern und den richterlichen Jugendschriftenwärrern bis hinunter zum Moralspiesser des Wochenblättchens – war es eine Seelenharmonie ohne gleichen. Die Jugend, gänzlich unbekümmert um diese Hetze, fuhr fort, sich an seinen Büchern zu ergötzen, bis die Alten, die ja immer besser wissen, was der Jugend gefällt, kurzen Prozess machten und den „Winnetou“, den „Sohn des Bärenjägers“, den „Schatz im Silbersee“, den „Blauroten Methusalem“ und tutti quanti aus den Bibliotheken herausräumten und durch Goethes Hermann und Dorothea und Kleists Michael Kohlhaas ersetzen. Das muss euch gefallen, es muss! hiess es von Hamburg her. Da's immer noch nicht klecken wollte, zog man Karl May vor die öffentlichen Gerichte, durchschnüffelte seine Vergangenheit und, was man jedem andern Schriftsteller, besonders einem vom Hamburger Scherbengericht anerkannten „Jugendschriftsteller“ gegenüber als eine Ungehörigkeit, wenn nicht Schmach empfunden und gebrandmarkt haben würde, – Karl May gegenüber war es eine Tat und ein Verdienst: aus den sittlichen Vergehen seiner Vergangenheit baute man den Scheiterhaufen auf für seine Schriftstellerei. Talent hin, Talent her, tut nichts, der Jude wird verbrannt. Dieselben Literaturbonzen, die es als einen der Nation angetanen Schimpf bezeichnen würden, wenn andere einen anerkannten Schriftsteller auf dunkle Punkte seines Vorlebens hin untersuchten, sie fanden Karl May gegenüber ein Ausnahmegesetz völlig am Platz. Heute darf der schuftigste Zeitungsschmierer ungestraft mit Spott und Hohn über Karl May herfallen. Sie tun es auch mit Wonne. Es ist ja keine Gefahr mehr dabei.

Es gibt auch Leute, die bei einer allgemeinen Hetze sich unwillkürlich, und ebenfalls mit Wonne, des geprügelten und mit Steinen geschmissenen Sündenbocks annehmen. Ich gehöre zu diesen. Ich habe jedoch mit den Gegnern von Karl May das gemein, dass ich ihn nicht (oder fast nicht – von einer Ausnahme wird gleich die Rede sein) gelesen habe. Vielleicht, wenn ich ihn gründlich gelesen hätte, würde ich, zwar nicht mit den Wölfen heulen, aber meine Sache doch bloss denken. So aber kann ich den ästhetischen Massstab ganz aus dem Spiel lassen und einfach gegen das Ausnahmegesetz protestieren. Mag Karl May Sünden auf dem Gewissen haben, soviel er will, das ist seine Sache, und ich bin nicht sein Freund. Ich stelle fest, was jeder Kenner von Jugendbibliotheken feststellen kann: dass es ein Knabenalter gibt und einen Knabengeist, dem Karl Mays Bücher die gewünschte Nahrung bieten. Ob das erzieherischerseits Billigung und Belobigung verdiene, ist eine andere Frage. Aber so viel Achtung vor der Jugend sollte man haben, diese Tatsache unumwunden anzuerkennen, wie es z. B. am Kunsterziehungstag in Weimar 1903 unter allgemeinem Wehegeheul und Gelächter der Berliner Literaturprofessor J. Wychgram getan hat, indem er noch beifügte, dass er selbst mit Vergnügen und oft bis spät in die Nacht hinein Romane von Karl May gelesen und mit erneuter Jugendnaivetät seine fabulistischen Abenteuer genossen habe. Ausser Wolgast konnte damals keiner von Mays Gegnern sich darüber ausweisen, dass er seine Bücher kenne. Mir sind brave, gesunde Jungen von 12 bis 15 Jahren genug bekannt, die an Karl Mays Büchern wohlgelebt haben. Freilich dauerte es nicht allzu lange. Sie kamen von selbst zu der Einsicht, dass der Mann, der in allen Romanen selbst der Held sei, ein Held an Tapferkeit und Schlauheit (und darin z. B. sogar Odysseus verwandt), ein starker Schwindler sein müsse; und wenn sie so weit waren, ging ihnen die Begeisterung aus. Also, ich bin ganz einverstanden: es wird ein Glück für unsere Jugend sein, wenn sie über Karl May hinauswächst; so lang es aber nicht gelingt, nehmen wir Lehrer uns doch gefälligst selbst bei der Nase und gestehen uns, dass wir's nicht herrlich weit gebracht haben. Denn von der Wirkung unseres Deutschunterrichts hängt es ab, ob die Knaben die Bücher von Karl May dem vorziehen, wozu wir sie genussfähig machen möchten, zu Werken von bleibendem Werte, die ihnen teuer und heilig sein können ein Leben lang.

Was zu diesen Zeilen den Anlass gegeben hat, ist eine Stelle auf Seite 149 der vorletzten Nummer unserer Berner Seminarblätter. Dort wirft Ernst Reinhard die Bücher von Karl May mit „Buffalo Bill“ und anderer „Schundliteratur“ zusammen, wozu er gewiss das Recht hat, da er Karl May genau kennen wird; aber seine Begründung fordert den Widerspruch heraus.

„Das ist das Kennzeichen der Schundliteratur“, sagt er, „sie schreibt über Dinge, die sie nicht genügend kennt.“ Und dann fährt er fort: „Karl May schildert „wahrheitsgetreu“ den wilden Westen, die arabische Wüste, Südamerika – und ist nie dort gewesen!“

Wie soll man diesen Vorwurf verstehen? Doch nicht so, dass die Forderung allgemein lautete: der Dichter muss dort gewesen sein? Der ärmste Schiller, der die Schweiz nicht kannte, ehe er seinen Tell schrieb! Der ärmste Freiligrath, der in seiner Wechslerbude zu Amsterdam die orientalischen Balladen und Landschaftsbilder erfand! Der ärmste Gottfried Keller, der sich auf seinem „Bürgli“ einbildete, uns in seinem „Don Correa“ in die tropische Luft des Negerlandes versetzen zu können! ...

Doch genug. So kann Reinhard seinen Vorwurf nicht gemeint haben. Er wird der Phantasie des Dichters auch etwas Rechtes zutrauen. Offenbar scheint ihm Karl May nicht der Mann dazu. Seine exotischen Schilderungen sind nicht zutreffend – aber ist das unbedingt nötig? – oder nicht anschaulich? – das wäre schlimmer. Aber was das letztere betrifft, würden es wohl die abenteuerlustigen Leser bei unanschaulichen Schilderungen aushalten? Schwerlich. Und was die Zuverlässigkeit betrifft, so muss ich auf die erwähnte Ausnahme in meiner Unkenntnis zurückkommen und feststellen, dass ich Karl Mays Schilderungen orientalischen Lebens, soweit es mir aus dreijährigem Aufenthalt in der Türkei bekannt ist, ganz ausgezeichnet gefunden habe. Seine Beschreibung von Stambul z. B. konnte ich mit derjenigen von Pierre Loti in seiner „Aziyadé“ und mit der noch berühmteren von Edmondo de Amicis in seinem „Constantinopoli“ vergleichen und muss gestehen, dass diese beiden, obschon sie „dort gewesen“ – viel mehr fabuliert haben als Karl May, der – vermutlich – nie dort gewesen ist.

Wie er das anstellt, weiss ich nicht. Ich vermute, dass er grosses Talent hat. Schon seine Gegner haben diesen Verdacht nicht ganz verschweigen können. Es wird also wohl etwas daran sein. Und unsere Jungens werden das wohl auch gewittert haben. Die Bäume, auf denen die sich hartnäckig festsetzen, haben nicht nur saure Kirschen.

Und wenn es so ist, wenn der Hass gegen Karl May dem Talent gelten sollte, das seinen enormen Erfolg erklären würde, dann, nicht wahr, werter Herr Reinhard, lassen wird auch diesem Gerechtigkeit widerfahren, mag der Mann vorbestraft sein oder nicht. – Sind wir's denn nicht alle – wenn auch nicht durch richterliches Urteil?

---

Aus: Berner Seminarblätter, Bern. 1911 oder 1912, S. 201-204.

Otto Aimé Alphons von Greyerz (1863 – 1940), Schweizer Germanist, Pädagoge, Mundartschriftsteller.

Textfassung: Hans-Jürgen Düsing, Februar 2019